

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Staudenmaier, Franz Anton

urn:nbn:de:bsz:31-16275

wilderung. Städele, tief betrübt durch solche Wahrnehmungen, belehrte, ermahnte und warnte, wo er konnte, um das Uebel möglichst zu verkleinern. Als ruhigere Zeiten wiederkehrten galt es noch mehr, sein Wohlwollen gegen den Lehrerstand kundzugeben. Mit großer Vorsicht und entschiedener Festigkeit verschloß er sein Ohr, wo Leidenschaft und Rache als Ankläger auftraten. Mit Ernst und Eifer wirkte er damals mit jenen, welche die Aufrechterhaltung der Schulordnung vertheidigten. Er hielt dieselbe in ihren Grundzügen für gut und meinte, daß eine aufgeregte Zeit nur Einseitiges zu schaffen vermöge. Seiner Feder entfloßen größtentheils die erst 1851 verkündeten Aenderungen in der Schulordnung, die er als zeitgemäß und das Wesen der Sache nicht berührend erachtete. — Die großen Anstrengungen dieser Jahre schwächten seine Gesundheit und riefen ein Augenübel hervor, das ihn zu sofortigem Aufgeben seiner Stelle nöthigte. Er wurde im Spätjahr 1850 zum Stadtpfarrer in Offenburg ernannt und bekleidete zugleich das Amt eines Schulvisitors im Bezirk Offenburg. Lange kränkelnd, starb er am 9. December 1861, nachdem er in schwierigen Zeiten und unter schwierigen Verhältnissen sein Pfarramt zum Frieden der Gemeinde und zur echt christlichen Bildung der Pfarrangehörigen in Treue gegen Staat und Kirche elf Jahre lang glücklich verwaltet hatte. (Vgl. K. Z. 1861, No. 295, Beil.) W.

Franz Anton Staudenmaier,

während zwei Decennien einer der gefeiertsten Lehrer der Universität Freiburg, wurde geboren am 11. September 1800 zu Donzdorf im württembergischen Oberamt Geißlingen, unfern der Stammburg der Hohenstaufen, erhielt in Gmünd und Ellwangen eine gründliche Gymnasialbildung, und es ist bezeichnend für die wissenschaftliche Vielseitigkeit des späteren Mannes, daß die Schriften Lessing's, Winkelmann's, Heeren's, Franz Baader's u. A. die Lieblingslectüre des reich begabten Gymnasisten bildeten. Im Herbst 1822 begann er auf der Universität Tübingen die akademischen Studien, zuerst Philosophie, dann drei Jahre Theologie; die Professoren Drey, Hirscher, Möhler, Herbst und Feilmoser waren damals Zierden der 1817 von Ellwangen nach Tübingen verlegten katholischen theologischen Facultät. Den nachhaltigsten Einfluß hatte auf Staudenmaier der mit ihm geistesverwandte Möhler; zwischen Lehrer und Schüler knüpfte sich in der Folge ein edles Freundschaftsverhältniß. Schon als Studirender versuchte sich Staudenmaier auf schriftstellerischem Gebiete: er bearbeitete eine von der juristischen Facultät gestellte Preisfrage über die Bischofswahlen; die Arbeit wurde gekrönt, und dieser erste rühmliche Erfolg ermuthigte ihn während des Aufenthaltes 1826—27 im Seminar zu Rottenburg zu einem neuen literarischen Versuch über den Pragmatismus der Geistesgaben (erschieden als Abhandlung in der Tübinger Quartalschrift und 1835 als eigene Schrift). Zum Priester geweiht (15. September 1827) wirkte er in der Seelsorge, kam aber schon nach Umfluß eines Jahres als Repetent in das Wilhelmsstift zu Tübingen zurück und konnte nun ausschließlich der Wissenschaft leben, für welche er in ausgezeichnetem Grade durch Talent, Eifer und reiche Vorbildung qualificirt war. — Bald sollte sich ihm ein seinem Streben und seinen Kenntnissen angemessener Berufskreis eröffnen; nachdem er auf Möhler's Rath seine Preisschrift erweitert und (1830) im Drucke hatte erscheinen lassen, erhielt er schon Ende 1830 einen ehrenvollen Ruf als ordentlicher Professor an die neu errichtete katholisch-theologische Facultät in Gießen; er folgte demselben mit Freuden. Eine äußerst regsame akademische und literarische Thätigkeit, sowie die freundlichsten collegialen Verhältnisse machten den siebenjährigen Gießener Aufenthalt für die theologische Bildung der Zuhörer, wie für die

Katholische Wissenschaft sehr fruchtbringend, für Staudenmaier selbst waren nach öfterem Geständniß die Erinnerungen an diese Zeit die schönsten und theuersten. Eine zweite glänzende Vocation brachte ihn zu Beginn des Wintersemesters 1837 gleichzeitig mit seinem früheren Lehrer Hirscher an die Universität Freiburg. Die ihm übertragenen Lehrfächer waren Dogmatik und Dogmengeschichte, Theorie der Religion und Offenbarung (Apologetik) und Encyclopädie der theologischen Wissenschaften. Die Vorlesungen Staudenmaier's, wenn auch der Vortrag selbst rhetorischen Glanz nicht anstrebte, waren durch den reichen Inhalt und die exacte Methode in hohem Grade anregend und bildend; wie er die Aufgabe des Lehrers ernst und gewissenhaft auffaßte, so beanspruchte er auch bei den Zuhörern volle, freudige Hingabe an den gewählten Beruf; nothdürftiges Beschränken auf die Prüfungsanforderungen galt ihm als unverträglich mit der Würde eines Jüngers der Wissenschaft, dieser sollte die einzelnen Fächer in ihrem inneren lebendigen Zusammenhange untereinander und mit dem ganzen System erfassen und sich eigen machen; denn nur was als Lebendiges und auf lebendige Weise erkannt wird, könne auch wieder für Andere lebenbringend und lebensfördernd vermittelt werden. Bei diesen Anforderungen war dem Lehrer nicht unbekannt, daß die für solche Vortragsweise bei dem Schüler zu machenden Voraussetzungen nicht immer in Wirklichkeit gemacht werden können, er war deßhalb bemüht, in seinen, den Hauptsachen folgenden Erörterungen dem Bildungsstande der Zuhörer möglichst sich anzuschließen, um Allen deutlich und verständlich zu werden. Wie seine Schriften, so machten auch seine Vorlesungen es sich zur Aufgabe, die Wahrheiten der christlichen Offenbarung nach ihren universellen Beziehungen dazustellen: als die höchsten, als die absoluten Wahrheiten, wie sie diese Bedeutung haben nicht bloß für das religiöse Erkennen und Leben, sondern wie überhaupt der menschliche Geist in all' seinem Streben und Forschen durch die christlichen Ideen erleuchtet und befruchtet worden ist. Diese Behandlungsweise war nicht wenig geeignet, jungen Männern Liebe zu ihrem Studium und zu ihrem künftigen Berufe zu erwecken und sie darin zu befestigen. — Neben der lehrenden entfaltete Staudenmaier auch in Freiburg eine sehr fruchtbare schriftstellerische Wirksamkeit (s. unten die Schriften); dabei genügte ihm nicht, Jahr für Jahr gelehrte Werke an's Licht treten zu lassen; bei seiner lebhaften Theilnahme an allen Zeiterscheinungen auf dem Gebiete der Kirche, der Theologie und Philosophie wollte er auch ein Organ für Besprechung der wichtigsten wissenschaftlichen Tagesfragen und literarischen Publicationen haben, und so entstanden, vorzugsweise auf seine Anregung, in Gießen die „Jahrbücher für Theologie und christliche Philosophie“, und in Freiburg die „Zeitschrift für Theologie“, welche beide eine große Zahl Abhandlungen und Recensionen aus seiner Feder enthalten. — In früheren Jahren war Staudenmaier auch Mitarbeiter der Tübinger Quartalschrift, der Bonner Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie, der Fichte'schen Zeitschrift für Philosophie und der Sengler'schen Kirchenzeitung. Die von ihm als selbständige Werke veröffentlichten Schriften sind in chronologischer Folge diese: „Geschichte der Bischofswahlen, mit besonderer Berücksichtigung der Rechte und des Einflusses christlicher Fürsten auf dieselben“ (1830), „Johann Scotus Erigena und die Wissenschaft seiner Zeit mit Grundzügen zu einer Geschichte der speculativen Theologie“ (1834), „Encyclopädie der theologischen Wissenschaften“ (1834, 2. Aufl. 1840), „Der Pragmatismus der Geistesgaben“ (1835), „Der Geist des Christenthums, dargestellt in den hl. Zeiten, hl. Handlungen und in der hl. Kunst“, 2 Bde. (1. Aufl. 1835, 7. Aufl. 1866), „Geist der göttlichen Offenbarung oder Wissenschaft der Geschichtsprincipien des Christenthums“ (1837), „Ueber das Wesen der Universitäten und den inneren Zusammenhang

der Universitätswissenschaften" (1839), „Die Philosophie des Christenthums, oder Metaphysik der hl. Schrift als Lehre von den göttlichen Ideen und ihre Entwicklung in Natur, Geist und Geschichte" (1840), „Bilder-Cyklus für katholische Christen mit Erläuterungen und Vorrede von Staudenmaier" (1843 und 1844), „Darstellung und Kritik des Hegelschen Systems" (1844), „Die christliche Dogmatik", 4 Bde. (1844—52), „Das Wesen der katholischen Kirche" (1845), „Zum religiösen Frieden der Zukunft", 3 Theile (1846—51), „Die kirchliche Aufgabe der Gegenwart" (1851). — Diese in einem Zeitabschnitte von nicht 25 Jahren entfaltete literarische Thätigkeit, so reich und vielseitig sie ist, war in ihren Leistungen ebenso gehaltvoll als verdienstlich. „Es war eine Grundeigenthümlichkeit Staudenmaier's", bemerkt ein kompetenter Beurtheiler, „daß er nie etwas sagen konnte, ohne daß es geistreich war; er konnte keinen Gegenstand anfassen, ohne ihm eine philosophische Seite abzugewinnen. Und dieß war nicht etwa gesucht oder gemacht, sondern etwas ihm ganz und gar Natürliches, weil er mit seinem Denken überall in der Mitte der Sache stand und aus dieser Mitte nie heraustrat, so umständlich er sich auch nach allen Seiten in Erörterung einer Sache bis an die entferntesten Endpunkte derselben erging." Eine andere Eigenthümlichkeit aller seiner Arbeiten, wie sie sich nicht oft in theologischen Schriften findet, ist die bereits bei seinen Vorlesungen hervorgehobene Universalität des Geistes und der Bildung, die von Möhler schon an einer der frühesten Schriften (über Scotus Erigena) gerühmte „ebenso schätzenswerthe als seltene Gabe einer freien Beweglichkeit und Biegsamkeit des Geistes, vermöge deren man sich in allen Richtungen, die der menschliche Geist einschlagen kann, zurechtfindet und das Gute und Wahre darin zu erkennen und zu würdigen vermag". In allen Schriften bekundet sich die hohe Begabung für theologische und philosophische Speculation, ein reiches aus den Quellen selbst geschöpftes Wissen, auf dem Gebiete der Theologie, Philosophie, Geschichte, Kunstgeschichte, Aesthetik. War es vorzugsweise das speculative Feld, auf welchem sich seine Forschungen mit Vorliebe bewegten, so verstand er es nicht weniger, auch für größere Leserkreise belehrend und anziehend zu schreiben. Tausenden wurde durch das classische Buch über den Geist des Christenthums die Erhabenheit, Tiefe und Schönheit des katholischen Cultus aufgeschlossen; mit welchem Interesse und welchem Geschick er kirchliche Tagesfragen zu behandeln wußte, zeigen die kleine Schrift über das Wesen der katholischen Kirche und jene zum religiösen Frieden, ja selbst kirchliche Reformfragen beschäftigten ihn angelegentlich; seine ebenso offen und aufrichtig kundgegebenen, wie beachtenswerthen Ansichten und Vorschläge sind niedergelegt in dem Schriftchen über die kirchliche Aufgabe der Gegenwart. — Eine weitere Darlegung des Inhalts und des Charakters der Staudenmaier'schen Schriften gestatten die hier gezogenen Grenzen nicht; es sei verwiesen auf Werner, Geschichte der katholischen Theologie, S. 487 ff. und den Artikel des Verfassers im Freiburger Kirchenlexicon XII., 1151—1156. — Diese Leistungen und Verdienste des Lehrers und Gelehrten fanden auch allseitig die verdiente Anerkennung: Großherzog Leopold verlieh ihm 1840 den Titel eines Geistlichen und 1848 den eines Geheimen Rathes; Erzbischof Hermann ernannte ihn 1843 zum Domcapitular; für den Landtag 1851/52 wurde er vom Großherzog in die erste Kammer der badischen Stände berufen; von der Universität Prag erhielt er bei der fünften Säkularfeier das Diplom eines Ehrenmitgliedes; mehrfache Berufungen lehnte er ab. Viel zu früh für die Wissenschaft sollte dieses segensreiche Wirken seinen Abschluß finden! In der vollen Blüthe eines rastlosen Arbeitens, noch im kräftigen Mannesalter wurde Staudenmaier zu Ende des Sommersemesters 1852 von einem Nerven- und Gemüthsleiden befallen, welches ihm während der drei-

jährigen Andauer alle geistige Beschäftigung unmöglich machte und am 19. Januar 1857 seinen Tod herbeiführte. Er wird fortleben in der Geschichte der deutschen theologischen Wissenschaft als einer der verdientesten ihrer Vertreter und Förderer.

J. König.

Josef Ferdinand Stein,

geboren zu Freiburg am 23. October 1791, machte an der dortigen Universität seine Studien, wurde 1820 zum Amtsassessor in Mosbach ernannt und 1822 in gleicher Eigenschaft nach Lahr versetzt, 1824 zum Amtmann befördert. Während seiner dortigen amtlichen Wirksamkeit entstand seine „Geschichte und Beschreibung der Stadt Lahr und ihrer Umgebungen mit vorzüglicher Berücksichtigung der Handelsverhältnisse“ 1827, ein Buch, welches sich durch fleißige und gewissenhafte Zusammenstellung eines werthvollen Materials rühmlichst auszeichnet. Als Kreisrath nach Offenburg (1829) und als Regierungsrath nach Freiburg (1832) übergesiedelt, trug sich Stein mit dem Plan, eine Statistik des Kinzigkreises, später des ganzen Oberrheinkreises auszuarbeiten. Diesen literarischen Plänen, zu denen er umfassende Vorarbeiten gemacht hatte, und einer hochgeschätzten und segensreichen amtlichen Wirksamkeit, entriß ihn ein plötzlicher Tod am 22. April 1835. (Vgl. N. Nekrolog der Deutschen 13, 424.)

W.

Josef Freiherr von Stengel,

der jüngste Sohn des kurpfälzischen Geheimen Staatsraths und Ehrenpräsidenten der Mannheimer Akademie der Wissenschaften, Johann Georg Freiherrn von Stengel, war am 10. Januar 1771 zu Mannheim geboren. Fleiß und Talent machten es ihm möglich, in frühem Lebensalter die Universität Heidelberg zu beziehen, so daß er seine Studien daselbst schon 1791, also im 20. Lebensjahre beenden konnte. 1791 wurde er zum Accessisten, 1795 zum Hofgerichtsrath bei dem kurfürstlichen Hofgericht zu Mannheim ernannt. Seine allgemeine juristische Ausbildung wie auch seine persönlichen Eigenschaften befähigten ihn während der schweren Kriegsjahre in die Verwaltung überzutreten und 1800 den Dienst eines General-Landescommissairs zu übernehmen, in welcher Stelle er bis zum Uebergange der Pfalz an Baden verblieb. 1803 zum Regierungsrath, nach der neuen Organisation 1810 zum Kreisrath und 1814 zum Director des Neckarkreises ernannt, kehrte er 1819 wieder in die richterliche Laufbahn zurück, indem er zum Präsidenten des Hofgerichts zu Mannheim ernannt wurde. In dieser Eigenschaft eröffnete er u. a. die erste öffentliche Sitzung die in Preßsachen im Großherzogthum stattfand. 1836 wurde er, unter Ernennung zum Geheimen Rath I. Classe und Oberhofrichter, in den höchsten Gerichtshof berufen. In dieser Stellung verblieb Stengel bis zu seinem am 2. September 1848 eingetretenen Tode, und hat demnach 57 Jahre 4 Monate ausschließlich in Mannheim, und zwar nahezu in allen Justiz- und Verwaltungsstellen dem Staate treu und ausgezeichnet gedient.

W.

Franz Freiherr von Stengel

wurde am 5. October 1803 in Bruchsal geboren, wo sein, einer kurpfälzischen Familie entstammender Vater, Ernst Freiherr von Stengel als Oberhofgerichtsrath angestellt war, welcher später und bis zu seiner Zuruhesetzung im Jahre 1836 als Kanzler des Oberhofgerichts in Mannheim lebte. Der mit reicher geistigen Begabung und mit solider wissenschaftlichen Grundlage ausgestattete Sohn Franz trat 1826 nach bestandener Staatsprüfung in die Classe der